

# Hans Urs von Balthasar – Vermittler des Unzeitgemäßen

»...mein Werk als Autor, Herausgeber und Verleger«

Von Iso Baumer

## Ouverture

Im Jahre 1983 wurde Hans Urs von Balthasar am Schweizerischen Fernsehen in einer einstündigen Sendung als »Zeuge unseres Jahrhunderts« vorgestellt. Auf die Frage ganz am Schluß: »Und was möchten Sie jetzt selber noch vor Ihrem Tode erreichen?«, antwortete er ohne Zögern: »Erreichen will ich gar nichts mehr, ich lasse mich jetzt verglühen.« Das ist mehr als eine Metapher: er hat sich darin selbst charakterisiert als Flamme, die auflodert, erhellt, brennt, versengt und verglüht – aber nicht resignativ, um als Aschenhäufchen zurückzubleiben.

Vielleicht erinnerte er sich an Doña Proëza im *Seidenen Schuh* von Claudel: »Warum sollte denn die Vollendung unseres Seins und wesenhaften Kerns . . . nicht viel mehr in Anbetung bestehen und in Sehnsucht und im Vorziehn eines anderen, . . . sich hinzuhalten dem durchscheinenden Licht und endlich zu bersten und sich zu öffnen endlich in einem Zustand unaussprechlicher Verflüssigung?« Proëza – um es mit den Worten des Übersetzers (im Nachwort) zu sagen, »Proëza wird grandios in ein Gestirn verbrannt, ihre Kreuzigung ist steile, aufsteigende Flamme«. Es ist übrigens bedenkenswert, wie sich das End-Schicksal Balthasars und Adriennes spiegelverkehrt zu dem von Rodrigo und Proëza verhalten; von Rodrigo wird gesagt, er müsse »schmachvoll bei lebendigem Leib verwesen, seine Kreuzigung ist Moder und Zerfall . . . Aber beide Formen, der Weg durch die Höhe und der Weg durch die Tiefe, sind *ein* Weg, und am Ende treffen beide sich im gleichen Ziel.«

Dieser seit seiner frühreifen Jugend unaufhörlich auf höchstem Niveau produzierende und vermittelnde »Wahrer und Mehrer des abendländischen Erbes« (wie ich ihn einmal in einem Geburtstagsartikel nannte) hat gleich zu Beginn seiner Laufbahn die »letzten Dinge« bedacht; er hat »endzeitlich« gedacht. Schon als Doktorand hat er es in seiner Dissertation gewagt – und sich auch durchaus zutrauen dürfen –, die deutsche Literatur auf das »eschatologische Problem« in ihr zu durchmustern, woraus dann die drei Bände der *Apokalypse der deutschen Seele* wurden, Apokalypse als Enthüllung aus der Endschau heraus. Nach dem germanischen hat er den romanischen Kulturkreis durchmessen und den slavischen gestreift und damals schon

Philosophie und Theologie in den Dialog mit der Literatur mit einbezogen. Und wie fortan immer: er hat diese Werke nicht für sich gelesen, studiert, verarbeitet, sondern vermittelt, großzügig weitergegeben: als Autor (etwa 80 Bücher, 500 Aufsätze), Übersetzer (von etwa 100 Werken), Herausgeber (von über 10 Sammlungen und vielen Auswahl-Ausgaben in mehreren Verlagen), Verleger (im eigenen *Johannes-Verlag* über mehr als 40 Jahre), Prediger, Vortragsredner. Er hat ihm geistig Ebenbürtiges sich innerlich anverwandelt, mit Sprachmacht umgeschmolzen und publiziert – wörtlich: der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt, Goldadern der oft verkannten Tradition aufgespürt und junge Talente entdeckt.

Endzeit – Reinigung im Feuer. Die Endzeit ist immer schon nah: »Feuer auf die Erde zu werfen bin ich gekommen, und wie wünschte ich, daß es schon brenne« – dieser Ruf (Lk 12,49) fordert zur Entscheidung für Christus. Ihr hat sich Balthasar gestellt, einmal – im sechsten oder siebten Semester, während der Großen Exerzitien, traf Gott ihn wie ein Blitzstrahl (schreibt er in der italienischen Monatszeitschrift *30 giorni* vom August/September 1983) – und immer wieder, denn nicht immer brachte die Treue zum ergangenen Ruf Frieden, sondern oft Scheidung, Spaltung, Zwietracht, oder wie immer man das griechische *diamerismos* übersetzen will.

Balthasar hätte es bei Nietzsche bewenden lassen können: »Ja! Ich weiß, woher ich stamme! / Ungesättigt gleich der Flamme / glühe und verzehr ich mich. / Licht wird alles, was ich fasse, / Kohle alles, was ich lasse: / Flamme bin ich sicherlich!« Wer weiß, ob er nicht in den ersten Jahren seiner Bekanntschaft mit Adrienne von Speyr, erfüllt von der Sendung, seinen Orden erneuern zu sollen, andere überfordert hat, sie wie ein Steppenbrand verzehrte und manches als Kohle hinterließ? Einige haben seine Faszination fast als dämonisch empfunden, andere sie überhaupt nicht wahrgenommen, wieder andere nicht als Vereinnahmung, sondern als Wegweisung gedeutet und in der dankbaren Ablösung ihre Freiheit gefunden. Was aber damals schon mitgemeint war, wurde später – als hochfliegende Pläne zunächst einmal scheiterten oder doch nicht jene Dimensionen erreichten, die ihnen ursprünglich wohl zgedacht waren – ausformuliert: *Glaubhaft ist nur Liebe*. Statt nietzscheanisch sich unter dem Titel des erwähnten Gedichts *Ecce homo* Christus gleichzustellen, unterwarf er sich ihm.

Die Christus-Botschaft, nein, die Gestalt Christi selbst, blieb das Zentrum, das im ersten Entschluß leidenschaftlich ersehnt und immer neu umkreist wurde. SPN – Sanctus Pater Noster, der heilige Ignatius, wie er zärtlich, vor allem in den Nachlaßwerken Adriennes von Speyr, genannt wird –, hatte ihn an der Hand genommen. In seinen Exerzitien fand er »die fast unnachahmliche adelige Strenge, Kürze und Unpersönlichkeit, deren die hinreißende Glut des Gehaltes notwendig bedarf, um sich darin sowohl zu verhüllen wie auszudrücken«, wie es im Nachwort zur Exerzitien-Übersetzung heißt.

Der oft so distanziert, so kühl scheinende Balthasar mußte seinen Zoll der Einsamkeit entrichten (ganz ergreifend wird dies vor allem in den italienischen Interviews und Kurzartikeln der letzten zehn Jahre seines Lebens deutlich), weil in ihm unermeßliche Begegnungen geschahen. Nicht nur Gregor von Nyssa, auch ihm wird »das Religiöse bruchlos Begriff und Sprache, Logos . . . , während der kühle Kristall des Gedankens sich unmittelbar entzündet und zu mystischem Leben erglüht . . . In Gregor . . . ist der Ausgleich zwischen System und Leben, Idee und existentieller Dramatik vollkommen« (aus der Einführung in die Auswahl *Der versiegelte Quell*). Ob nicht auch bei Balthasar, wie bei Gregor, eine »faustische Mystik und Metaphysik« sich wandeln mußte in »Bildschau« und »Berührung«? »Für die Seele heißt der Weg fortan Nachfolge Christi: nicht mehr aus der Welt hinaus zu einem weltlosen Gott blickend, sondern mit dem mensch-gewordenen Gott in die Welt hineingehend. Dies aber heißt, mit Christus in Leiden und Tod wandeln . . . Der Ort des Todes aber ist die Kirche« (ebd). Neben dem Bild des Aufstiegs findet sich schon bei Gregor und erst recht bei Origenes das des Abstiegs, zunächst in der Menschwerdung; später wird dann eine alles bisherige theologische Denken sprengende Einsicht in den *descensus ad inferos* dazu kommen, die die ostkirchliche Tradition auf den Ikonen der »Höllenfahrt Christi«, die nichts anderes als seine »Auferstehung« meinen, ansatzweise bewahrt hat, wie er in seiner *Gottesfrage des heutigen Menschen* schildert.

Folgender Satz aus Gregors Auslegung des Hohen Lieds könnte auch auf Balthasar zutreffen: »So ruhten auch alle übrigen, denen der göttliche Durst einmal ins Tiefste gedrunken, nie mehr aus von ihrem Begehren, indem sie alles, was von Gott her als Stillung der Begierde ihnen zugeschickt wurde, in Stoff und Brennholz eines höher lodernden Verlangens verwandelten« (aus dem 1. Kapitel der Übertragung). Der Durst Balthasars war kosmisch, unersättlich, er hätte in Hybris umschlagen können, wenn der Geniale sich nicht niedergekniet und seinen Mund nicht an die aus dem Jenseits sprudelnde Quelle geneigt hätte.

Das Zitat Goethes als Vorspruch zu einem der *Herrlichkeit*-Bände: »Wer nicht von dreitausend Jahren / Sich weiß Rechenschaft zu geben, / Bleib im Dunkeln unerfahren, / Mag von Tag zu Tage leben«, mochte manche irritieren, obwohl man gerade Balthasar diese Selbsteinschätzung nicht absprechen konnte. Das wirkt auf den Leser ähnlich wie Dante, der sich ganz selbstverständlich von Homer, Horaz, Ovid, Lukian und Virgil in ihren Kreis als Gleichberechtigten aufnehmen läßt. Vielleicht glich Balthasar ein wenig dem Grafen aus dem letzten Kapitel bei Manzonis *Verlobten*, der genug Bescheidenheit hatte, sich den guten Leuten, denen er das Hochzeitsmahl in seinem Palast offerierte, unterzuordnen, aber nicht sich ihnen gleichzustellen: er bediente sie an ihrem separaten Tisch in der Gesindekammer, zog sich

dann aber zum Essen an die für ihn und den Pfarrer eigens gedeckte Tafel zurück.

So klingen denn alle Themen, mit denen das Leben Balthasars so reich orchestriert wird, schon früh an; wir wollen sie in drei Sätzen entfalten:

- Welt (Germanisch-romanische und slavische Kulturwelt);
- Gott (Trinität und Inkarnation);
- Nachfolge als Sendung (Der Christ in der Welt).

### *Welt (Germanisch-romanische und slavische Kulturwelt)*

Balthasar begann als Germanist; mit 23 Jahren doktorierte er in Zürich; die Dissertation (1930 veröffentlicht) macht sich anheischig, auf 209 Seiten mit 497 Anmerkungen, eine *Geschichte des eschatologischen Problems in der modernen deutschen Literatur* zu bieten; doch sei der vorliegende Text nur ein Abschnitt aus einer weit größeren Abhandlung! Dem heutigen Leser stockt der Atem, wenn er sieht, was der junge Mensch schon alles gelesen und zueinander in Beziehung gesetzt hat, und mit welcher souveränen Geste er (schon damals!) Urteile fällt. Balthasar erzählt, er habe das Examen nach 9 Semestern Studiums in Zürich, Wien, Berlin und wieder Zürich wegen des bevorstehenden Urlaubsjahrs des Doktorvaters in aller Eile unter Dach bringen müssen. Dem Autor selber muß es später unheimlich geworden sein, hat er doch sorgfältig diesen Erstling aus seinen sonst umfassenden Bibliographien ausgespart. In der Überarbeitung (der *Apokalypse*), die sieben bzw. neun Jahre später erschien, nehmen die in der Dissertation resümierten Teile der versprochenen Abhandlung Aberhunderte von Seiten ein! Hier ist aber schon der Meister am Werk, der den immensen Stoff in Kabinettsstücken, eigentlich kleinen Monographien, zu bändigen weiß und in geschliffener Sprache zum Glänzen bringt, wie er es wieder unnachahmlich in einigen Bänden der *Herrlichkeit* zeigen wird.

Goethe, so erzählt Balthasar dem Italiener Testori (*Sabato*, 17. Februar 1979), zeigte ihm den Weg zur »Gestalt«, die er in eben dieser *Herrlichkeit*, seiner theologischen Ästhetik (Wahrnehmungskunde), aufleuchten läßt, nun aber ganz vom Christusgeheimnis hingerissen. Goethe, aber auch Novalis, Brentano, Angelus Silesius, sodann drei Bändchen Nietzsche (unter einem Pseudonym, wohl um der kirchlichen Zensur zu entgehen!) betreut er in der von ihm herausgegebenen *Europäischen Reihe* der »Sammlung Klosterberg« (von 1942 bis 1951 fünfzig Bändchen) selber; andere, wie Platon, Sophokles, Nerval, C. J. Burckhardt, Tolstoj, Bergengruen, Melville, gibt er heraus. Es sind kleine, aber wesentliche Texte (oder Auswahlen), der Arglist der Zeit entsprechend einfach, aber geschmackvoll ausgestattet, und, wie er es immer halten wird, so bietet er hier schon jungen Literaten oder Forschern die Gelegenheit, sich zu bewähren; Robert Rast, der mit zwanzig Jahren einen

vielversprechenden Wurf mit seinem *Sinn der Kultur* wagt und nach dem Doktorat in Philosophie in den Jesuitenorden eintritt (und kurz darauf stirbt), darf noch als Student aus 17 Schriften Herders einen *Spiegel der Humanität* zusammenstellen.

Auch zum englischen Sprachbereich eröffnet Balthasar einen Zugang, sei es durch seine liebevolle Darstellung des Jesuiten-Dichters Gerard Manley Hopkins, sei es durch Übersetzungen von Walter Hilton (*Glaube und Erfahrung*) oder Kardinal Basil Hume (*Gott suchen*), von Juliana von Norwich (*Offenbarungen von göttlicher Liebe*) oder mehrerer Werke des anglikanischen Primas Arthur Michael Ramsey; eine besondere Vorliebe aber hatte er für den anglikanischen Laien C. S. Lewis, der nicht weniger als fünf Bücher in seinem Verlag stellt.

Das Theologiestudium in Lyon (das ohne Henri de Lubac offenbar trostlos gewesen wäre) brachte Balthasar in Berührung mit der französischen Kultur; an freien Tagen lasen die jungen Jesuiten miteinander auf den Hügeln über der Saône Claudels *Seidenen Schuh*, den er dann gleich übersetzte, zusammen mit den *Fünf Großen Oden*; und unermüdlich blieb er diesem Autor treu, bis er dessen ganze Lyrik in unvergleichlich kongenialer Weise ins Deutsche übersetzt hatte, mit Rhythmus und Reim, in der ganzen Bilder- und Sprachfülle dieses kosmischen und katholischen, Welt und Jenseits umfassenden Dichters. Die Begegnung mit ihm prägte ihn nachhaltig, gerade indem der Franzose in ihm die schon längst angelegte Weite und Tiefe des Gedankens und der Sprache noch einmal weitete und vertiefte; am Schauspielhaus in Zürich war er aktiv an der Vorbereitung der Aufführung des *Seidenen Schuh* und des *Bürgen* (*L'otage*) beteiligt und schrieb die einführenden Artikel für das Programmheft.

Claudel ist noch in anderer Hinsicht schicksalhaft für Balthasar. Im Nachwort zum *Seidenen Schuh* schreibt Balthasar: »Es gibt im ganzen Lebenswerk Claudels keine Darstellung einer glücklichen Ehe. Ehe ist nur als heiligendes Band, als eiserner Ring um das Sakrament der Unmöglichkeit geschlungen; Ehe ist nicht zufällig und gelegentlich ein Kreuz, sie ist es wesentlich, weil sie zwei Endlichkeiten, die beide ein Unendliches wollen, ineinanderkettet, die eine in das Nichts der anderen gekreuzigt.« Nicht ganz zu Unrecht war ein mir nahestehender Zürcher Psychotherapeut und Priester über Claudels und Balthasars Sicht von Ehe und Sexualität ungehalten. Claudel schrieb dem weltberühmten Arabisten und Islamforscher Louis Massignon, als dieser sich – nicht zuletzt auf den Rat von Charles de Foucauld hin – verheiratete: »Die Ehe ist ja ein heiliger Stand. Aber es bricht mir das Herz, Sie diesen platten und mediokren Weg beschreiten zu sehen, auf dem ich selbst bin, in dem wir alle herumwaten. Ich war glücklich, solange ich meinte, Sie würden über mich hinausgehen« (Frankfurt, 16. September 1913). Zusammen mit manchen Aspekten der Lehre der Kirchenväter und

aus der Mystik von Adrienne von Speyr heraus (deren beide Ehen, je aus verschiedenen Gründen, kein Modell abgeben können) ergibt sich so ein Bild von Ehe (in ihrer radikalen Absetzung gegenüber der Ehelosigkeit), das von vielen nicht wird nachvollzogen werden können und unbefangenster theologischer Überprüfung bedarf.

Neben Claudel nehmen Péguy (*Das Tor zum Geheimnis der Hoffnung* und eine Auswahl) und Bernanos (die große Monographie sowie mehrere Auswahlbändchen) eine wichtige Stelle ein. An einem Vortrag über Bernanos entzündete sich in den Fünfzigerjahren eine kleinliche Pressepolemik; ein damals bekannter »Hüter der Rechtgläubigkeit« in Luzern, der mit Balthasar zusammen das Gymnasium in Engelberg besucht hatte, griff Balthasar (wie auch immer wieder Otto Karrer) einzig auf Grund eines Zeitungsberichts, an, was Balthasar veranlaßte, polemisch-ironisch die Feder zu spitzen und dem Möchte-gern-Zensor eine Lektion *Über Amt und Liebe in der Kirche* zu erteilen. Das Beispiel muß für jene vielen Gelegenheitsartikel stehen, in denen Balthasar zu aktuellen Fragen Stellung nimmt, sie aber immer auf eine höhere theologische Ebene hebt und ihnen dort eine Bedeutung verleiht, die weit über den Anlaß hinausgeht. Er hat zwar den Titel meines von den Medien mir abverlangten Artikels zum 80. Geburtstag (»Umstritten und streitbar«) unwirsch kommentiert: das sei doch alles sehr peripher und treffe auf seine großen und dementsprechend bedeutenderen Werke einfach nicht zu; einen wesentlichen Aspekt, gerade des alten Meisters, spiegelt er wohl doch.

Neben den großen erwähnten Werken hat er auch eine Sammlung von *Französischen Zeitgedichten*, zumeist während des Krieges übersetzt, unter dem Titel *Frankreich erwacht* 1945 herausgegeben; es ist seine Weise, am Weltgeschehen teilzunehmen, da er von Politik nichts versteht, wie man ihm schon früh klar gemacht hat und wie er gerne zugibt. Das heißt aber gar nicht, daß er die großen, die Welt erschütternden Ereignisse nicht wahrgenommen hätte; es ist nicht die Distanz dessen, der sich abkehrt, sondern der eine Stufe höher steigt, um mehr Überblick zu bekommen. So stellt er sich der Problematik des Gelehrten in der Krisenzeit durchaus, schon im Vorwort zu *Présence et Pensée* (über Gregor von Nyssa), 1942 in Paris erschienen. Und obwohl er kaum Zeitungen liest (ganz sicher keine katholischen schweizer Zeitungen, wie er einmal grimmig in einem Brief bemerkt!), weiß er dank seiner weltweiten Verbindungen, den Reisen und Briefen über alle Kontinente, sehr wohl, was auf dieser Welt vor sich geht. Leider drängen ihn dann Journalisten allzu häufig dazu, gleich auch zu allem noch einen Kommentar abzugeben, der – dem literarischen Genus des vom Befragten nachträglich nicht mehr überprüften und nuancierten Interviews entsprechend – nicht immer sehr glücklich und profund ausfällt. Was er etwa über Emmanuel Lévinas (in *Sabato* 14. Juni 1986) in zwei, drei Sätzen leicht dahinsagt, ist dem

Mann und seiner Philosophie völlig unangemessen; wieviel findet man bei ihm, was man bei Balthasar vermißt, über den »Andern« und – den Eros!

Neben den großen Dichtern und den bedeutenden Theologen, v. a. Henri de Lubac, denen Balthasar in seinem Verlag Gastrecht gewährt (u. a. in seiner Reihe *Theologia Romanica*), sind es Heilige oder auch »nur« geistliche Schriftsteller in einem sehr weiten Sinn, die seine Aufmerksamkeit und liebevolle Vermittlung finden, von Pascals *Pensées* bis zu bedeutenden Verlautbarungen des französischen Episkopats oder einzelner Bischöfe (v. a. von Kardinal Lustiger), vom *Tagebuch vor Gott* des Philosophen Maurice Blondel bis zur Deutung der *Liturgie aus dem Urquell* von Jean Corbon mit seinem ostkirchlichen Hintergrund, von Hilfen zum Gebet bis zu Darstellungen der Theresia vom Kinde Jesu oder der Elisabeth von der Dreifaltigkeit. Die Treffsicherheit der Auswahl, die Prägnanz der Präsentation, die Weite der Themen bestechen immer wieder.

Während er das Französische in Wort und Schrift beherrschte – ja man hat sogar gesagt, sein deutscher Stil habe eine fast französische, jedenfalls ganz unschweizerische Eleganz (»seine irritierend französisch anmutende Intelligenz und Sprachkunst«, Alois Haas) –, kannte er sich im Italienischen weniger aus, obwohl er gerade im letzten Jahrzehnt in Italien ein dankbares Publikum fand und seine Werke bei Jaka Book in Mailand reihum herauskamen. Immerhin findet sich Caterina von Siena mit zwei Büchern im Verlag vertreten. Hingegen übersetzte er aus dem Spanischen Calderons *Welttheater* und – natürlich, ist man geneigt zu sagen – die *Exerzitien* des Ignatius von Loyola. Daß dies alles andere als eine literarische Fingerübung war, wird klar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Balthasar wohl über hundert Exerzitienkurse von verschiedener Länge (drei, sieben, dreißig Tage) gegeben hat und er ganz aus dem Geiste der Exerzitien lebte; das Büchlein hat er einmal in einem Vortrag in privatem Kreis »ein Drehbuch für die Hand des Regisseurs« genannt; gemeint ist »der, der die Geistlichen Übungen gibt«; das eigentliche geschieht aber zwischen »dem, der die Exerzitien empfängt«, und Gott, und anders als aus der lebendigen Praxis heraus ist das trocken anmutende, soviel Glut verbergende Büchlein nicht zu verstehen. Der dritte Spanier, den er gut kennt, ist Johannes vom Kreuz, der in Balthasars Werken und mit Textausgaben mehrfach erscheint.

Noch einmal versammelt Balthasar die ganze Weltichtung im Band III/1 seiner *Herrlichkeit*, in genauester Kenntnis der Originaltexte wie der Sekundärliteratur, und in Band II schenkt er uns den *Fächer der Stile*, den man entfalten kann, wo man will: immer ist ein Autor im Herzen erfaßt und lichtvoll ausgelegt; nicht umsonst haben die Italiener den Dante daraus als eigenes Buch herausgegeben, und mit Solowjew sollte man das auch tun. Anläßlich dieses russischen Religionsphilosophen entschuldigt sich Balthasar, daß seine Werke »leider« nach Übersetzungen, soweit diese vorhanden

sind, zitiert werden. Wie es ihm aber gelingt, aus diesen – immerhin wesentlichen – Teilen des Gesamtwerkes, und trotz damals mißlicher Übersetzungen der Gedichte (seither sind sie von Ludolf Müller in sehr ansprechender Form ins Deutsche übertragen worden), eine tiefschürfende, konzise Synthese zu entwerfen, ist schlechthin atemberaubend: jede Behauptung auf den knapp siebzig Seiten ist belegt, und trotzdem liest es sich nicht wie eine pedantische philologische Abhandlung, sondern wie ein Essay, sprühend, faszinierend.

Aber nicht nur die ganz Großen aus dem Bereich der Dichtung hat er dem Leser nahegebracht, er hat auch neue Talente entdeckt, vor allem aus dem deutschen Sprachbereich, aber auch einen Polen (Jan Twardowski), längst bevor Polen durch die Wahl von Johannes Paul II. verlegerisch interessant wurde. Und selbst Künstler hat er in seinen Verlag aufgenommen: etwa Hans Frobenius (mit einem schwungvollen Kommentar Balthasars zu *David*) oder Max Hunziker mit seinen tiefen Meditationsbildern zu Angelus Silesius *Cherubinischem Wandersmann*.

### *Gott (Trinität und Inkarnation)*

Balthasar hat immer wieder betont, daß seine ganze breite kulturelle Tätigkeit nur Präludium und Begleitmusik zum eigentlichen Thema seines Lebens war: Gottes Geheimnis unverkürzt zu bewahren und weiterzutragen. Auf dem Hintergrund seiner Bildung bedeutete das nichts weniger, als auch die großen Theologen, nach und mit den Dichtern, ins Konzert einstimmen zu lassen. Es begann mit den griechischen Kirchenvätern, Origenes, Gregor von Nyssa und Maximus Confessor. In kürzester Zeit hatte er sich deren Gesamtwerke angeeignet, sie in ihrer Tiefendimension erfaßt und in ihrem Aufbau, genetisch und systematisch, durchschaut, und wiederum zögerte er nicht, das Erkannte weiterzugeben. Es erschienen, deutsch und französisch, nacheinander umfassende Monographien oder Auswahl-Übersetzungen. Nie sind die Darstellungen weitschweifig, geschwätzig; die prägnanten Vor- oder Nachworte schon gar nicht, aber auch nicht die Buchpublikationen; die Kommentare sind immer genauestens belegt und bringen nicht einfach freischwebende Meditationen, sondern eine selbstlose Unterordnung unter den Text, der erst nachher dann in seiner Fülle ausgeschöpft wird. An den Kirchenvätern selbst lernt er die vierfache Deutung des Schriftsinns, die Henri de Lubac zunächst an Origenes und dann quer durch die Jahrhunderte, vom Neuen Testament bis zur Barockzeit, aufgezeigt hat; und mit der größten Selbstverständlichkeit handhabt auch Balthasar diese großartige hermeneutische Methode, die als »allegorische« nur partiell gekennzeichnet und allzu rasch abgetan wird. Wenn man sie, zusammen mit modernen textkritischen



Methoden, benützt (und wie oft hat Balthasar, etwa bei Gregor von Nyssa, selber Textverbesserungen im schlecht überlieferten Original vorgeschlagen!), enthüllen sie erst ihren ganzen geistigen und geistlichen Reichtum. Auch das Kirchenväterstudium betrieb er nicht als Philologie (wie er die Dichter nicht unter dem Gesichtspunkt der Literaturwissenschaft berücksichtigte), es ging ihm um die darin enthaltene Heilsbotschaft und die Frage, wie sie für heute fruchtbar zu machen wäre; und diese Aufgabe schildert er mit dem Bild der olympischen Flamme, die der theologische Läufer weiterzutragen hat: »Obleich die Flamme mit sich identisch bleibt, muß sie jeden Augenblick neu gegen drängende Gefahren verteidigt und mit stets neuer Substanz genährt werden. Und in der Tat, diese lebendige Flamme ist der Geist der Liebe, der vom Himmel ins Heilige Land heruntergestiegen ist; sie wird von der Kirche eifersüchtig bewahrt und von ihr durch alle Generationen hindurch weitergegeben, um die Welt zu entzünden.« So schrieb der noch nicht Vierzigjährige in der Einleitung zu *Présence et Pensée*.

Die stets neue Nahrung, die der Flamme zugeführt wird, sind zunächst die früheren Theologen, die nicht mehr oder zu wenig bekannt sind. Zu den griechischen Vätern gesellen sich die lateinischen, besonders Augustin, dem er durch Jahrzehnte treu geblieben ist, von den Psalmen-Interpretationen über *Das Antlitz der Kirche* (mit dem er eine neue Reihe *Menschen der Kirche in Zeugnis und Urkunde* eröffnet) bis zu den *Bekenntnissen*. Um diese großen Werke herum lagern sich andere bedeutende, kleinere und darum auch besonders geeignete Texte, die Apostolischen Väter (Clemens, Ignatius, Polykarp), Diadochus von Photike, der Brief an Diognet, Dionysios Areopagita, Irenäus, sodann Nikolaus Kabasilas, mittelalterliche Autoren der lateinischen Kirche, schließlich Theologen und Mystiker aller Jahrhunderte und nicht zuletzt, wiederum in jenem großzügigen Geist der Förderung, auch Autoren unseres Jahrhunderts, die substantielle Nahrung für die olympische Flamme beitragen können; Balthasar spürt sie auf, ermuntert sie, fördert sie, wie etwa jenen Einsiedler Pater, der jahrzehntelang in aller Stille an dienenden Positionen in Schule und Kommissionen wirkte und dank Balthasar mitten in die Armenier-Unruhen hinein (das war natürlich nicht vorauszu-sehen gewesen!) seine Auswahl von geistlichen Texten aus der armenischen Kirche unter dem Titel *Endzeit Armenisch. Die Hoffnung eines bedrängten Volkes* veröffentlichen konnte. Hier wie anderswo stammt der Titel von Balthasar; er ist nicht nur verlegerisch wirksam, sondern auch Ausdruck einer Konstante in Balthasars Denken, nämlich des eschatologischen Ausblicks, der nie versiegenden Hoffnung. Und wie sehr hat er sich hier auch um die Gestaltung, die Fassung, bis zu leichten sprachlichen Retouchen, gekümmert!

Hier darf vielleicht auch erwähnt werden, daß diese Ermunterung und Förderung weit über seine Verleger- und Herausgeber-Tätigkeit hinausging:

es ist unabsehbar, wie vielen Menschen er mit seinen kurzen, treffenden Briefkärtchen auf diese Weise geholfen hat; alles, was die Flamme nähren konnte, wurde beachtet und aufmerksam bedacht; vieles ist nicht publiziert, und vieles anderswo erschienen und trägt doch den Stempel oder wenigstens einen Schimmer von Balthasar. In seinem Verlag aber finden wir Ratzinger, Hemmerle, Schönborn, Lehmann, von denen einige – mit anderen Freunden – ihm wie Ballone in den Himmel kirchlicher Hierarchie entschwunden sind, wie er einmal scherzhaft bemerkte.

Dem Werk des schweizerischen Diplomaten und Religionswissenschaftlers Jacques-Albert Cuttat verdankt der *Johannes-Verlag* die Ausweitung des Horizonts zu den asiatischen Universal-Religionen hin und ihren Vergleich mit dem Christentum, wobei als vermittelnd das östliche Christentum aufscheint. Eine Vielzahl von theologischen und mystischen Schriften stammt von Frauen: Angela von Foligno, Angela Merici, Barbara Albrecht, Madeleine Delbrêl, Marie de l'Incarnation, Marie de la Trinité sind da unter manchen anderen zu erwähnen, die Monika aus Ungarn oder die umstrittene Erika aus der Schweiz; aber auch mehrere Gedicht- oder Essay-Bändchen stammen von Frauen, etwa Maria Eschbach, Erika Mitterer.

Bei der ganzen Fülle eigener Arbeiten und der noch größeren von ihm geförderten, übersetzten, herausgegebenen und verlegten ließ aber Balthasar nie einen Zweifel daran, daß ihm an der Vermittlung von Geist und Werk Adriennes von Speyr am meisten gelegen war. Seit er sie kennengelernt hatte und mit ihr, auf Geheiß des heiligen Ignatius hin, wie er vor dem Papst und der ganzen illustren Gesellschaft anlässlich der Verleihung des »Premio Internazionale Paolo VI.« bekannte, die neuen Weltgemeinschaften entwarf, war er Mißverständnissen ausgesetzt, die zunächst einmal zu seinem Austritt aus dem Orden führten (was noch heute von manchen als »Untreue« ausgelegt wird, als ob es nicht höchst schmerzhafteste Formen wahrer Treue gäbe, die sich in – übrigens kirchenrechtlich völlig korrekter – Ablösung äußern müssen).

Fortan widmete er sein Hauptinteresse und das meiste seiner Zeit den mystischen Durchgaben Adriennes und ihrem gemeinsamen Auftrag in der Kirche von heute. Er gab ihre Schriftkommentare und ihre weiteren geistlichen Werke heraus, wagte aber nicht darauf zu hoffen, zu seinen Lebzeiten auch noch ihre *Nachlaßbände* in den Buchhandel bringen zu können. Einer nicht näher zu bezeichnenden Anzahl von Freunden ließ er sie schon beim Erscheinen (von 1966 bis 1977) zukommen, mit der Bitte, sie diskret zu behandeln und sie nur an Leute weiterzugeben, die mit einem genügenden kirchlichen Sinn begabt seien. Der solchermaßen allein gelassene Leser erstaunte über die Fülle mystischer Gnaden, die hier der Welt zugeleitet wurden, und einige bisher nie gemachte Erfahrungen wurden auch parallel dazu von Balthasar theologisch aufgearbeitet, etwa in der *Theologie der drei Tage* (in *Mysterium salutis* und einem Sonderdruck erschienen), aber man-

ches, ja vieles – so mochte ihm scheinen – würde noch weiterer kritischer Interpretation bedürfen. Dank besonderer kirchlicher Konstellation konnten die Bände dann doch im Hinblick auf ein päpstlich gewünschtes Adriennevon-Speyr-Symposium 1986 der Öffentlichkeit freigegeben werden, und nun wird die Deutung und Scheidung einsetzen können. Es ist hier nicht der Ort, diese bedeutende theologische Autorin unseres Jahrhunderts vorzustellen; es genügt der Hinweis, daß Balthasar hier wohl den opfervollsten Vermittlerdienst geleistet hat. In seiner letzten Einsiedler Advents-Tagung beschwor er die Zuhörer, nicht am »Außergewöhnlichen« der mystischen Erfahrungen Adriennes haften zu bleiben, und der gleichen Absicht diene die zuletzt zusammengestellte Anthologie; daß man dennoch auch hier die Sonde ansetzen wird, dürfte unvermeidlich sein.

Genau in der Theologie Adriennes kommen die Geheimnisse der Dreifaltigkeit und der Menschwerdung – von Geburt über Leben bis zum Tod und Niederstieg zur Hölle, zur Auferstehung und Geistausgießung an Pfingsten – zu besonderem Leuchten; der Bogen wird von diesen Grundgegebenheiten des Glaubens bis in die schlichteste Alltäglichkeit etwa des Betens und Leidens geschlagen, Theologie wird lebendig, und lebendiger Glaube wird Theologie, ein ehrfurchtvolles Umkreisen des Mysteriums. Weitere Grundthemen aus ihrer Theologie sind: der Gehorsam als Verfügbarkeit und Hingabe, die Beichthaltung als Durchsichtigkeit, Durchlässigkeit, Unverborgenheit (= Wahrheit), die Kindheit und Kindlichkeit, das Gebet und die Gebethaltung. In den Werken Adriennes selbst werden die Themen ausgebreitet und in Schriften von manchen anderen Verfassern aufgenommen, etwa das der Beichte bei Martin Tiator.

Obwohl Balthasar sich stets hinter das Werk Adriennes gestellt hat, wird man doch seinen eigenen mächtigen Beitrag, insbesondere in den 15 Bänden seiner Theologie (*Herrlichkeit*, *Theodramatik*, *Theologik*) und in den 5 Bänden *Skizzen zur Theologie*, gebührend würdigen müssen. Nochmals greift er in die Tasten und läßt den gewaltigen Orgelklang der ganzen abendländischen Kultur und Theologie erbrausen; menschenfreundlich läßt er für den ermüdeten Leser am Ende einen schmalen *Epilog* folgen.

Ausgelassen hat Balthasar den angekündigten 3. Teil von Band III der *Herrlichkeit* über die »Ökumenik«, wohl nicht nur, weil er dem 2. und 3. Hauptteil zustrebte; er hatte ja schon Karl Barth eine umfassende Monographie gewidmet, viele Themen der Ostkirche anklingen lassen und auch einen Dialog mit Martin Buber angefangen; in vielen Werken wird die Reformation in Betracht gezogen, z. B. Luther in der *Theodramatik*. Doch ging ihm eine gewisse katholische Ökumenik wider den Strich, weil sie am eigenen Erbe frischfröhlich Abstriche machte, und sein *Opus magnum* wollte er nicht auch noch mit dieser innerkatholischen Polemik belasten. Daß er dennoch nicht gegen einen Dialog war, zeigen in feiner Weise etwa seine Radiopredigten

auf, in denen er Ziele und Grenzen eines Dialogs, angesichts der plurikonfessionellen Realität der Schweiz, aufzeigt.

Und damit sind wir bei der Vermittler-Tätigkeit des Vortragsredners und Gelegenheitsschreibers gelangt. Er mußte sich ja auch seinen Lebensunterhalt als Schriftsteller und Redner verdienen, nachdem er aus dem Orden ausgetreten war, aber nie spielte das Honorar eine entscheidende Rolle; er konnte im kleinsten Kreis ohne jedes Entgelt wirken, und immer kam er vorbereitet, war sein Wort durchdacht, klar zurechtgelegt und wegweisend. Mochte er in den Vierziger- und Fünfzigerjahren oft als »schwer« (-verständlich) gelten, im Alter fand er zunehmend zu einer verblüffenden Einfachheit; unvergeßlich bleiben mir die Adventsvorträge in Einsiedeln, vor allem jene über das Kindsein, wo er über die konkreten Kinder so einfühlsam sprach, wie man es ihm – der, mit Kindern konfrontiert, sich doch eher unbeholfen benahm – kaum zugetraut hätte. Ganz falsch schätzte man jene Einsiedler-Einkehrtage der letzten zehn, fünfzehn Jahre ein, wenn man sie mit den ersten Vorträgen im engeren Kreis jüngerer Akademiker nach 1940 verglich; nichts vom anfangs vielleicht spürbaren esoterischen Gehabe, weniger des Meisters als der Jünger, war mehr vorhanden, und daß bei zwei- und dreihundert Zuhörern eine Diskussion völlig absurd gewesen wäre, hat nichts mit angeblichem Unfehlbarkeitsgetue des Vortragenden zu tun, wie man es ihm nachsagen wollte; jeder kritischen Frage im kleinen Kreis oder schriftlich stellte er sich geduldig. Anspruchsvoll aber war er immer, intellektuell und ethisch, dabei oft von einer unendlichen Zuvorkommenheit und Hilfsbereitschaft; andere aber haben sein ebenfalls durchbrechendes brüskes Verhalten oder seine harten Urteile schmerzhaft empfunden. Und immer schwebte um ihn die Aura der Einsamkeit, selbst wenn er im Gespräch plötzlich um eine Zigarette bat, oder wenn er beiläufig erwähnte, er komme eben von zwei Stunden Bootrudern im Vierwaldstättersee (was er schon als Kind gerne betrieben hatte).

### *Nachfolge als Sendung (Der Christ in der Welt)*

Balthasar war von Herkunft und Begabung her ein Weltkind; dem Ruf, in die Nachfolge Christi im striktesten Sinne einzutreten, hat er unverzüglich Folge geleistet. Dieser Ruf besagte für ihn nicht einfach Theologie als Wissenschaft, auch nicht weitere Pflege der Kultur *ad majorem Dei gloriam*, sondern Sendung in die Welt, und nicht nur für ihn, sondern für einen weiteren Kreis. Schon bald zeichnete es sich nach seiner Begegnung mit Adrienne ab, daß es um eine Erneuerung, eine zeitgemäße Anpassung und Ausweitung des Jesuitenordens ging, die sie dann allerdings nicht innerhalb des Ordens weiterführen durften. Die jungen Menschen, die er zwischen 1940 und 50 mit seinem olympischen Feuer ansteckte (oder versengte), waren wohl als

Vortrupp dieser Erneuerung gedacht. Alles schien zum Scheitern verurteilt; einige traten wieder aus, andere starben früh, und wieder andere gliederten sich der Gesellschaft Jesu ein, ohne Balthasars und Adriennes Ideen in ihrem Sinne weitertragen zu können (oder zu wollen).

In der *Renaissance* (Schweizerischer Verband katholischer Akademiker-Gesellschaften), der er als Student in Zürich angehört hatte, fand er ein Podium, von dem aus er wirken konnte; aber auch hier suchte er nicht einfach ein dankbares Publikum, nein, die eher kleine Truppe sollte auch hier wirksam verwandelt werden, wenigstens in einer Elite – immer stellte er auf den einzelnen und die kleine »Bande« ab! Für sie inaugurierte er, wiederum großzügig jüngere Leute in die Verantwortung nehmend, die Schriftenreihe *Offene Wege*, die leider nach acht Nummern einging; der Verband war auf diese Weise nicht zu erneuern, die 68-er Krise und die nachkonziliäre Flaute wirkten sich auch da aus.

Tiefer konnte er mit seiner 1941 gegründeten *Studentischen Schulungsgemeinschaft* (SG) dringen, aus der dann, mit dem Studienabschluß der ersten Studenten, die *Akademische Arbeitsgemeinschaft* (AAG) wuchs. Jährlich fanden Schulungskurse und Tagungen statt mit den besten europäischen Theologen, Philosophen und weiteren Kapazitäten aus Jurisprudenz, Medizin, Naturwissenschaften, Kunst – aber auch wiederum jungen, vielversprechenden Talenten. Thematisch wurde schlechthin der ganze Kreis der angesprochenen Disziplinen abgeschritten, besonders natürlich Theologie (mit Ethik) und Philosophie. Wenn sich später manche seiner Referenten und Autoren von ihm abgewendet haben oder gar gegen ihn aggressiv wurden, so hat ihn das gewiß geschmerzt, aber wohl weniger um seiner Person als um der Sache (bzw. der Person) Christi willen, der er sich verpflichtet wußte.

Was er in Lehre und Leben – und hier wiederum als Vermittler – vorzeigen wollte, war die entschiedene Nachfolge Christi als Sendung in die Welt. Er meint zunächst die Nachfolge im Sinne der drei Gelübde und weist ihr (in der mit Barbara Albrecht herausgegebenen Kleinschrift *Nachfolge Christi mitten in der Welt*) fünf Kennzeichen zu:

1. *consecratio*: totale Übernahme der Gerufenen durch Christus und ihre Weihe an den Vater,
2. *devotio*: unteilbare und endgültige Hingabe als Gehorsam,
3. *communio*: Übernahme in die Gemeinschaft mit Jesus in der Gesinnung des Dienens, der Lebenshingabe für die andern, schließlich der Passion und des Kreuzes,
4. *apostolatus*: wie Christus vom Vater gesandt ist, so ist der Jünger von Christus gesandt und mit-geteilt,
5. *saecularitas*: Sendung in die Welt hinaus.

Damit hat er zunächst die Weltgemeinschaften (Saekularinstitute) charakterisiert. Aber er sagt auch, diese fünf Aspekte kennzeichnen primär die

ursprünglichen, die Kirche selbst grundlegenden Berufungen, also auch die des »gewöhnlichen« Christen. Und in diesem Sinne entfaltet er sein Apostolat so intensiv unter den Laien. Alle Welt-Kultur und alle Theo-Logie muß fruchtbar werden, um die Welt zu Christus heimzuholen. Die Jubiläumsgabe der *Renaissance* unter dem Titel *Viel Ämter – ein Geist* hat er 1954 mit einem Aufsatz *Der Laie und die Kirche* eröffnet. Den Priestern und jedem Kirchenbesucher widmete er seine »Skizzen zu allen Sonntagslesungen« (unter dem Titel *Licht des Wortes*).

Das größte Anliegen am Schlusse seines Lebens war die Einheit der Kirche. Er sah mit Schmerz die Polarisierungen der Christen untereinander, zwischen Volk und Hierarchie, zwischen Universitätstheologie und Lehramt. Im letzten Aufsatz (*Diakonia* 4/1988) warnte er noch einmal nach links und rechts, man möge »am Göttlich-Vollständigen Maß nehmen« und sich nicht von der Mitte abdriften lassen; er konnte weder in Küng noch in Lefebvre, noch in eher Geheimbünden gleichenden weltumspannenden Organisationen die wahre Kirche erkennen. Er meinte, mit der ihm weiß Gott schwer gefallenen Annahme des Kardinalats wenigstens etwas Frieden in die Kirche der Schweiz bringen zu können, die ihn, so empfand er es, vorher auf der Seite gelassen hatte.

### *Finale*

Der olympische Fackelträger hat nur seine Etappe zu laufen, diese aber mit letztem Einsatz. *Im Einsatz Gottes leben*, so der Titel eines seiner Bücher: das hat Hans Urs von Balthasar vorgelebt; seine Etappe ist er hochgemut bis zum Schluß gelaufen, trotz Erschöpfung, Enttäuschung, Verlassenheit; wesentlich war ihm, den Weg auf das Ziel hin zu gehen, ohne seitwärts zu schauen. Er hat die Fackel von andern übernommen und am Ende weitergegeben. Ein anderes Bild ist das vom *noble caballero de Cristo*, dem edlen Ritter Christi, wie ihn sich Ignatius gewünscht hat. Das *Suscipe* aus dem Exerzitienbüchlein hat ihn grundlegend geprägt:

»Nimm Dir, Herr, und übernimm meine ganze Freiheit, mein Gedächtnis, meinen Verstand und meinen ganzen Willen, mein ganzes Haben und Besitzen. Du hast es mir gegeben, zu Dir, Herr, wende ich es zurück; das Gesamte ist Dein; verfüge nach Deinem ganzen Willen, gib mir Deine Liebe und Gnade, das ist mir genug.«

Das Gebet war ihm so wichtig, daß er es (in einem Privatbrief) – eigentlich unnötigerweise – gegen ein inhaltlich ähnliches von Charles de Foucauld ausspielte, als ob es auf die sprachliche Fassung und nicht den Akt der Hingabe ankäme!

Das Werk Balthasars wirkt wie eine gewaltige Symphonie; in diesem Aufsatz wurde versucht, sie unter dem Leitmotiv »Vermittler des Unzeitge-

mäßen« auf ein einziges Instrument zu transponieren; möge dem Versuch Nachsicht widerfahren, nach dem Satz Balthasars aus *Das Weizenkorn*: »Das meiste an der Geige ist Hohlraum, das Kleinste sind die vier Saiten, aber die Leere ist unentbehrlich der Fülle des Tones.« Mißtöne möge man dem Hohlraum, nicht den vier Saiten anlasten.